

Interview **Förderung von Kooperationsprojekten
zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in Europa**

Dr. David G. Pina und Dr. Graham Wilkie
 Marie Curie Networks Unit, Generaldirektion Forschung, Europäische Kommission



Dr. Graham Wilkie und Dr. David G. Pina

Die aktive Beteiligung von Unternehmen an Forschungsprojekten ist von besonderer Bedeutung für die Entwicklung Europas zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissenschaftsgetriebenen Wirtschaftsraum der Welt – eines der Schlüsselkonzepte der Lissabon-Strategie. Die Europäische Kommission verfolgt daher das Ziel, immer mehr Unternehmen, insbesondere kleine und mittelständische Unternehmen (KMU), in Vorhaben aus den Rahmenprogrammen einzubinden. Innerhalb des 7. Forschungsrahmenprogramms werden im Programm „People“ die „Marie Curie Actions“ finanziert. Sie unterstützen die Mobilität von Nachwuchswissenschaftlern aus allen Bereichen der Forschung und Technologie. Dafür steht ein breites Spektrum von Förderungen zur Verfügung: Fellowships für Postdoktoranden oder hervorragende Wissenschaftler/innen bis hin zur gezielten Ausbildung für junge Forscher in Trainingsnetzwerken. Während diese Programme bei Wissenschaftlern aus den

Hochschulen starke Resonanz finden, sind sie in der Wirtschaft noch zu wenig bekannt.

Mit „Marie Curie Industry-Academia Partnerships and Pathways“ (IAPP) ist ein Instrument geschaffen worden, das die langfristige Zusammenarbeit von Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen in Forschungsprojekten fördern soll. Kern des Programms ist der Austausch von Mitarbeitern der antragstellenden Einrichtungen. So sollen Erfahrung und Wissen zwischen Industrie und Wissenschaft fließen. Damit sollen vorhandene oder auch nur wahrgenommene Barrieren zwischen öffentlichen Institutionen und dem Privatsektor beseitigt werden. Diese Hürden schränken immer noch die Mobilität zwischen beiden Bereichen sowie die beruflichen Perspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses ein.

Bereits zwei Partner mit Sitz in verschiedenen EU-Mitgliedstaaten oder Assoziierten Staaten können einen Antrag stellen.

Fortsetzung Seite 2

Editorial

Liebe Leserin,
 lieber Leser,

die Untersuchungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft gut funktioniert, wenn beide Seiten gleichermaßen davon profitieren. Die Industry-Academia Partnerships and Pathways (IAPP) im Spezifischen Programm „People“ (Marie Curie Actions) des 7. EU-Forschungsrahmenprogramms bauen auf ein Element, das sich bei der Schaffung einer „Win-win-Situation“ bewährt hat: den Personalaustausch zwischen den Sektoren. Der junge Wissenschaftler kann Erfahrung in der Anwendung sammeln und die Infrastruktur der Wirtschaft nutzen, die Mitarbeiter des Unternehmens lernen ein wissenschaftliches Umfeld kennen und bilden sich fachlich weiter.

IAPP-Maßnahmen zur Finanzierung des Personalaustauschs verbinden diese Vorteile mit dem Aufbau internationaler Kontakte; Erfolgsquoten von über 30 Prozent, die geringe Mindestgröße der Kooperationen und großer Spielraum in der Gestaltung machen eine Antragstellung zusätzlich attraktiv.

Im vorliegenden KoWi-Forschungsbrief stellen wir Ihnen das Instrument in einem Beitrag der EU-Kommission vor und lassen Beteiligte aus Wissenschaft und Wirtschaft sowie europäische Partner zu Wort kommen. Gerne steht Ihnen KoWi mit Information und Beratung zu IAPP zur Verfügung.

Ihr
 Dr. Jens-Peter Gaul
 Leiter KoWi

Fortsetzung von Seite 1

Förderung von Kooperationsprojekten zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in Europa

Die Partner müssen aus Industrie (auch KMU) und Wissenschaft – Hochschulen oder Forschungseinrichtungen – kommen. Als Partner aus der Wirtschaft gelten alle Unternehmen oder Institutionen, die ihre Einnahmen überwiegend durch den freien Wettbewerb erzielen.

Werden diese Mindestvoraussetzungen erfüllt, können sich auch Einrichtungen aus der ganzen Welt oder aus anderen Sektoren an den Forschungskonsortien beteiligen. So sind etwa Partnerschaften zwischen einer französischen und zwei deutschen Einrichtungen möglich, was die Chance des Austauschs innerhalb von Deutschland eröffnet, solange dieser zwischen den Sektoren stattfindet.

Wie viele Partner an einem Forschungsprojekt arbeiten können, ist nicht festgelegt. Erfahrungen aus dem Jahr 2007 zeigen, dass im Schnitt drei oder vier Partner kooperieren. Es gab aber auch viele Projekte mit nur zwei Partnern sowie einige wenige mit mehr als zehn Institutionen.

Für mehr Austausch

Das IAPP-Austauschprogramm wendet sich an Doktoranden, Postdoktoranden und technisches Personal oder unmittelbar in das Projekt eingebundene Führungskräfte. Es ist auch möglich, erfahrene Wissenschaftler (in der Regel Postdoktoranden) außerhalb des Konsortiums zu rekrutieren. Die Zahl der Rekrutierungen darf aber nicht die der Entsendungen übersteigen, die im Zentrum der Kooperation innerhalb des IAPP-Programms stehen. Weil insbesondere kleinere Unternehmen Probleme haben, Mitarbeiter für längere Zeit zu entsenden, kann der Austausch flexibel gehandhabt werden: Er kann zwischen zwei Monaten und zwei Jahren dauern. Auch mehrere kürzere Entsendungen im Projektverlauf sind denkbar.

Marie Curie IAPP

Industrie-Akademia-Projekte finanzieren Kooperationen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft durch den gegenseitigen Personal- und Wissensaustausch im Rahmen kleinerer Forschungskonsortien. Das Programm ist gerade für „FP-Einsteiger“ gut geeignet.

IAPP bietet eine umfassende Förderung, die neben dem Gehalt der Forschenden auch Konferenz-, Koordinierungs- und Managementkosten abdeckt.

Wissenstransfer und finanzielle Situation der mobilen Wissenschaftler/innen werden durch folgende Bedingung abgesichert: Eine mindestens einjährige Weiterbeschäftigung beim entsendenden Institut muss garantiert werden.

Antragsberechtigt sind Konsortien, die aus mindestens zwei Partnern verschiedener Sektoren (Wirtschaft und Wissenschaft) mit Sitz in unterschiedlichen EU-Mitglied- oder Assoziierten Staaten bestehen. Die Einbindung von Akteuren aus Drittstaaten ist möglich.

Der **Förderzeitraum** beträgt drei bis vier Jahre. Anträge werden zu den Ausschreibungsfristen über das „Electronic Proposal Submission System“ (EPSS) eingereicht.

Termine: Veröffentlichung der nächsten Ausschreibung: 24. April 2009

Einreichungsfrist: 27. Juli 2009

KoWi bietet Workshops zur Vorbereitung auf eine Antragstellung an:

Informationsveranstaltung von KoWi in Zusammenarbeit mit den Nationalen Kontaktstellen für Mobilität und KMU in Bonn: 22. April 2009

KoWi Antragsteller-Workshop zu IAPP in Brüssel: 1. Juli 2009

Weitere Informationen:
www.kowi.de

Deutsche Partner

Es gab bisher zwei Aufrufe für IAPP-Projekte im FP7. 2007 bewarben sich 102 Antragsteller um insgesamt 38,5 Millionen Euro. An 55 Anträgen waren deutsche Institutionen beteiligt, einschließlich 21 KMU. 40 Anträge, davon 16 mit mindestens einem deutschen Partner, kamen in die nähere Auswahl. 2008 belief sich das Budget auf 45 Millionen Euro. 140 Anträge, davon 70 mit deutschen Partnern, sind in Brüssel eingegangen. Von diesen werden voraussichtlich 45 bis 50 Anträge – 14 mit deutscher Beteiligung – bewilligt.

Projekte können bis zu einem Zeitraum von vier Jahren gefördert werden. Im Vergleich zum 6. Rahmenprogramm wurde die Berichtspflicht deutlich verringert: Außer einem Zwischenbericht, fällig nach zwei Jahren, der mit der Zwischenevaluation der Europäischen Kommission zusammenfällt, ist nur noch ein Bericht nach Ende des Projektes vorzulegen.

Ausschreibung 2009

Im April 2009 werden die Ausschreibungen für das laufende Jahr veröffentlicht. Abgabefrist für die Anträge ist der 27. Juli. Mit 65 Millionen Euro ist das Budget gegenüber den beiden vorangegangenen Jahren erheblich höher. Auch daran sieht man: Das IAPP-Programm bemüht sich um hohe Flexibilität. Es unterstützt Forschungskonsortien jeder Größe, zusammengesetzt aus wissenschaftlichem Nachwuchs und erfahrenen Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen sowie mit schlanker Administration. Die Budgets der bisher bewilligten Projekte liegen zwischen 250.000 Euro und über drei Millionen Euro. Mit einer zu erwartenden Erfolgsquote von rund 35 Prozent, ist das IAPP-Programm ein attraktives Förderinstrument für alle, die an der Schnittstelle von Forschung und möglicher kommerzieller Anwendung arbeiten.

Interview Besonders wertvoll für Nachwuchsforscher

Drei Fragen an Prof. Dr. Hans-Georg Sahl
Institut für Medizinische Mikrobiologie – Abt. Pharmazeutische Mikrobiologie (IMMIP)

© privat



Prof. Dr. Hans-Georg Sahl

Wer profitiert Ihrer Ansicht nach am meisten vom IAPP-Programm?

Beide Seiten profitieren gleichermaßen, und alle Partner unseres Projektes sehen das Programm insgesamt sehr positiv. Für die Grundlagenforschung ist es vorteilhaft, die spezifischen Aspekte und die Denkweise der Industrie zu kennen. Und die Industrie braucht komplementäre Interaktionen mit Forschungsinstituten, weil gerade kleinere Firmen längst nicht alle für sie relevanten Aspekte selbst bearbeiten können.

Mehr als die Arbeitsgruppen in Forschung und Industrie profitieren allerdings die Einzelpersonen, die am Austausch teilnehmen. Gerade für Nachwuchsforscher aus dem akademischen Bereich sind die Erfahrungen und Kontakte, die sich durch die Interaktionen mit der Industrie ergeben, für die eigene Karriere von sehr großem Wert.

Wie stark mussten Sie Ihre Forschungsvorhaben verändern, um von IAPP gefördert werden zu können?

Thematisch haben wir unsere Forschung nicht auf das IAPP-Programm zuschneiden müssen, organisatorisch mussten wir schon Kompromisse eingehen. Schwierigkeiten resultieren daraus, dass die Mitarbeiter/innen befristet und für definierte Projekte angestellt sind, die innerhalb eines engen Zeitplans durchgeführt werden. Aufgrund des Ortswechsels kann es bei laufenden Projekten an der Universität, beispielsweise bei Doktorarbeiten, zu Verzögerungen kommen. Die industriellen Partner können strategisch wichtige Mitarbeiter/innen oft nicht wie geplant in den Austausch delegieren. Insgesamt sind aber alle Partner gewillt, im Einzelfall gute und flexible Lösungen zu finden.

Welche Erfahrungen haben die an die Industrie entsandten Mitarbeiter gemacht?

Bisher haben wir erst eine Doktorandin zu einem Industriepartner entsandt und selbst noch keine Austauschmitarbeiter/innen empfangen. Die Doktorandin ist begeistert bis auf die Tatsache, dass sie ihre Doktorarbeit unterbrechen muss. Es wäre im Übrigen auch vorteilhaft, wenn der Austausch nicht nur zwischen Industrie und akademischen Partnern erlaubt wäre. Die Rekrutierung von externen Mitarbeiter/innen sollte vergleichsweise ausgedehnt werden. Darüber hinaus sollten mehr Verbrauchsmittel zur Verfügung gestellt werden.

Interview Ein wichtiges Instrument für fruchtbare Vernetzung

Interview mit Dr. Ann Vinckier
Networking Manager Corporate Research
QIAGEN GmbH

© privat



Dr. Ann Vinckier

Warum haben Sie sich um eine Förderung im Rahmen von IAPP beworben?

Ich bin bei QIAGEN zuständig für Akquisition und Projektmanagement von fördermittelfinanzierten Forschungsvorhaben. Das heißt, ich suche Finanzierungsmöglichkeiten für innovative Projekte und unterstütze die Wissenschaftler beim Verfassen der Projektanträge. Man könnte auch sagen, ich bin so etwas wie eine „innerbetriebliche Nationale Kontaktstelle“. Das „People“-Programm eignet sich meines Erachtens besonders für Forschungsprojekte, bei denen alle Beteiligten vom Wissen, den Fertigkeiten und Kenntnissen der jeweils anderen profitieren und einander ergänzen können.

Wie haben Sie einen Partner aus der Wissenschaft gefunden?

QIAGEN ist an zahlreichen Kooperationen mit Universitäten und Forschungseinrichtungen beteiligt, allerdings meist auf nationaler Ebene. Außerdem laden wir zu unseren wissenschaftlichen Seminaren regelmäßig Wissenschaftler aus Hochschulen und Instituten als Vortrags-

Fortsetzung Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

Ein wichtiges Instrument für fruchtbare Vernetzung

redner ein, um uns über ihre Forschung zu informieren. Insofern war es nicht besonders schwer, einen geeigneten Partner zu identifizieren. Erste Kontakte zu unserem IAPP-Partner bestanden bereits vor der Antragstellung, auch wenn wir vorher noch nie an einem Projekt direkt zusammengearbeitet hatten. Aber da wir uns persönlich kannten, war es nicht schwer, unseren Partner zu überzeugen. Außerdem bietet der Bottom-up-Ansatz des Programms jede Möglichkeit, ein Projekt auf die eigenen Bedürfnisse zuzuschneiden.

Welchen Mehrwert hat das IAPP-Projekt Ihrem Unternehmen gebracht?

Das Projekt besteht erst seit kurzem. Aber wir gehen davon aus, dass es unsere Erwartungen erfüllen wird. Wir wollen eine sehr enge Zusammenarbeit: Forschung und Entwicklung gehen Hand in Hand. Unser IAPP-Partner bietet all das an Kompetenzen, an technischer Ausstattung, also an Infrastruktur und Know-how, was für uns eine geeignete Ergänzung ist. Langfristig hoffen wir, uns einen neuen Markt zu erschließen und unsere globale Position noch weiter zu verbessern. Man merkt sehr schnell, dass die Beteiligung an einem EU-Projekt effizientes Networking und den Kontakt zu anderen Gruppen fördert.

Ein perfektes Programm für die sektorübergreifende Zusammenarbeit

Interview mit Dr. Dagmar M. Meyer
Irish Universities Association,
National Contact Point (NCP) Irland

© Foto Irish Universities Association



Dr. Dagmar M. Meyer

Für wen ist IAPP das geeignete Programm?

Das IAPP ist ein unkompliziertes Programm, das besonders für kleinere Akteure, vor allem kleine und mittlere Unternehmen (KMU) geeignet ist, die nicht viel Erfahrung mit Anträgen im Forschungsrahmenprogramm haben. Es schreibt weder die Größe der Forschungskonsortien noch die Dauer der Personalentsendung vor und ermöglicht den Austausch im eigenen Land. Außerdem ist es mit der Rekrutierung von erfahrenen Wissenschaftlern möglich, Fachwissen heranzuziehen. IAPP ist das perfekte Programm für die Förderung der sektorübergreifenden Zusammenarbeit. Die Unternehmen profitieren durch ihre akademischen Partner vom neuesten Stand der Forschung. Die Wissenschaftler lernen, die Bedürfnisse und Prioritäten der Industrie besser zu verstehen.

Welche Missverständnisse herrschen über IAPP?

Ein verbreiteter Irrtum ist, dass alles, was aus Brüssel kommt, kompliziert und sehr aufwändig sei. Deswegen denkt man häu-

fig, das Programm sei für KMU ungeeignet. Das Gegenteil ist der Fall: Das IAPP-Programm ist leicht verständlich und handhabbar. Auch der Leitfaden für Antragsteller wurde entsprechend überarbeitet. Bei Fragen können sich die Bewerber an eine nationale Beratungsstelle oder an die Europäische Kommission wenden.

Welche sind die wichtigsten Herausforderungen für Partner aus Wirtschaft und Wissenschaft?

Besonders für KMU gibt es einige Herausforderungen. Zum Beispiel: Damit das gewonnene Wissen in der Entsendeinrichtung tatsächlich greift, muss der entsendete Mitarbeiter nach seiner Rückkehr mindestens noch ein Jahr beschäftigt werden. Das kann für sehr kleine Unternehmen schwierig sein, aber auch für die akademischen Partner, weil viele Wissenschaftler befristete Verträge haben. Ein anderes Thema ist die Frage des geistigen Eigentums. Darauf ist in den Konsortialverträgen besonders zu achten. Bei multinationalen Unternehmen hingegen fallen Entscheidungen häufig im Mutterunternehmen, etwa in den USA. Dabei können andere Prioritäten gelten als für die Wissenschaftler hier vor Ort.

Was macht ein gutes IAPP-Projekt aus?

Das Marie Curie-Programm fördert Personen. Der Forscher steht im Mittelpunkt des „People“-Programms, nicht die Forschungskosten. Ziele sind der Wissenstransfer und die Überwindung „kultureller“ Barrieren zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. Das ist ein grundlegender Unterschied zu den meisten anderen Instrumenten. Die Herangehensweise an einen IAPP-Antrag unterscheidet sich grundlegend von einem Antrag im Spezifischen Programm „Zusammenarbeit“ im 7. Rahmenprogramm.

Herausgeber
Koordinierungsstelle EG
der Wissenschaftsorganisationen
www.kowi.de

Redaktion
Trio MedienService,
Uschi Heidel
www.trio-medien.de

Grafik und Layout
www.axeptdesign.de